

Umwertung der Provinz Eine Reise an die polnisch-litauische Grenze zur Stiftung »Pogranicze« in Sejny

Stefanie Peter

Von Warschau oder Krakau aus gedacht, kann Peripherie viele Namen haben; Sejny ist einer davon. Das verschlafene Städtchen mit seinen rund sechstausend Einwohnern liegt noch eine Autostunde östlich von Suwałki, an der litauischen Grenze. Die ganze Region dort ist dünn besiedelt und zählt heute zu den ökonomisch schwächsten im Land.

Nachdem die Staatsfarmen abgewickelt waren, verloren hier viele ihre Arbeit. Erst in den letzten Jahren begannen die Kleinbauern von »Agroturystyka« zu leben und Fremdenzimmer zu vermieten. In zwei Sommermonaten – länger dauert die Urlaubssaison nicht – können sie mehr Geld verdienen als in einem ganzen Jahr auf dem Acker. Die Umgebung gehört zu den schönsten Europas: Heide, sanfte Hügel, Laubwälder, dazwischen kleine Seen, Flüsse, Haine, Findlinge, Wegkreuze und über allem ein riesiger, offener Himmel. Das Land ist grün, die Pfade sind staubig, auf den Feldern rasten Störche. Polens ländlicher Raum hat jedoch derzeit kein gutes Image, muss er doch meistens als Projektionsfläche für alles Negative herhalten. Dort in der Provinz, behauptet man, säße der euroskeptische Dämon, säßen die Hörer von Radio Maryja, die Wähler von Andrzej Leppers »Samoobrona« (Selbstverteidigung) und der LPR (Liga Polnischer Familien). Davon, dass in der Provinz auch Polens Intellektuelle, Schriftsteller, Verleger und Künstler zu Hause sind, ist hingegen selten die Rede. Provinzialität und Provinz müssen nämlich nicht immer deckungsgleich sein. Provinz geht oft mit einem reichen kulturellen und historischen Erbe zusammen. Das gilt insbesondere für die Grenzgebiete, wo sich inzwischen wieder Menschen ansiedeln, die an eine lange, durch den Zweiten Weltkrieg und den Kommunismus unterbrochene, Tradition anknüpfen wollen.

Auf Besucher aus den internationalen Metropolen und Großstädten Europas mag es wie ein Kaff wirken, für den spätmodernen Romantiker Krzysztof Czyżewski, der seit gut zehn Jahren hier lebt, ist Sejny ein schier unerschöpflicher Quell der Inspiration. Der Schriftsteller, Verleger und Kulturvermittler arbeitet nämlich an einer Umwertung der Provinz und in einem Land, das sich selbst oft genug als »Provinz der Welt« beschrieben hat, treffen seine Ideen den Nerv der Zeit. »Es gibt,« sagt er, »so viele periphere und vernachlässigte Zonen in Städten und auf dem Land, und das gilt nicht nur für Polen, sondern für alle Länder Ostmitteleuropas.« Anstatt die Flucht zu ergreifen oder sich für diese Orte zu schämen, müsse man ihr kulturelles Potential wiederentdecken, sie neu bewirtschaften. »In unserem Teil Europas hatten wir eine Formation, die man Homo sovieticus nannte, sie zeichnete sich dadurch aus, dass der Mensch sich programmatisch von seinem Vaterland lossagte, sich mit anderen vereinheitlichte und zum Menschen von Nirgendwo, zum programmatisch Entwurzelten wurde.« Unter der Oberfläche dieses östlichen Internationalismus verbarg sich dennoch Chauvinismus, das zeigte sich an den Schikanen und Erniedrigungen beim Überqueren der Grenzen anderer »Bruderländer«. Nun ist es an der Zeit, sich mit der Geschichte einzelner Regionen und ihren früheren Bewohnern zu beschäftigen. Wenn es gelingt, die Peripherie auf diesem Wege wieder kulturell zu erschließen, kann sie der Provinzialität entkommen und zu einem regionalen Zentrum werden.

Sejny liegt seit je mitten im Grenzgebiet dreier Staaten. Einst verliefen sie zwischen dem Königreich Polen, dem Großfürstentum Litauen und dem Deutschen Orden (später Fürstentum und Königreich Preußen); heute zwischen Polen, Litauen und der zu Russland gehörenden Oblast Kaliningrad. Die Bevölkerung setzt sich aus Polen, Litauern, Weißrussen, nach 1947 hierher umgesiedelten Ukrainern und Roma

zusammen. Sie sind katholisch, griechisch-orthodox, evangelisch, russisch-orthodox oder altgläubig. Sejny besitzt ein ehemaliges Dominikanerkloster mit barocker Wallfahrtskirche, auf dem Marktplatz steht noch ein Denkmal aus sozialistischen Tagen, in der restaurierten Synagoge samt Talmudschule und Hebräisch-Gymnasium hat heute das Kulturzentrum »Pogranicze« (Grenzland) seinen Sitz. Die Sejner wohnen in Holzhäusern aus der Vorkriegszeit, in Betonblocks der sechziger Jahre, in Villen oder Einfamilienhäusern.

Trotz seiner peripheren geographischen Lage – das hat Krzysztof Czyżewski erkannt – verdichten sich heute in Sejny alle Fakten und Probleme die ganz Ostmitteleuropa betreffen: Die Koexistenz unterschiedlicher Nationen und Glaubensrichtungen in Gebieten, in denen die Wunden blutiger Konflikte noch nicht verheilt sind; kulturelle, ökologische und wirtschaftliche Verwüstung und schließlich ein weit verbreiteter Komplex der Provinzialität und Rückständigkeit, der zur Folge hat, dass die Menschen abwandern. Gerade im von der Geschichte arg gebeutelten, traditionell heterogenen Grenzland lässt sich das Europäische daher am besten einüben. In Wissen und Praktik des Grenzländers kann, nach Czyżewski, der originäre Beitrag ehemaliger Ostblockstaaten zum neuen Europa liegen, denn dadurch gewinnen so abstrakte Begriffe wie Demokratie, offene Gesellschaft, Toleranz und Identität an Konkretion.

Krzysztof Czyżewski ist Städter. Er stammt aus der Nähe von Posen, gab während des Sozialismus die Zeitschrift »Czas Kultury« im Untergrund heraus und veranstaltete Lesungen mit den Texten damals verbotener Dichter wie Czesław Miłosz oder Zbigniew Herbert. Außerdem wirkte er lange in Polens alternativer Theaterszene. Er war unterwegs mit dem Poeten Edward Stachura, ebenfalls ein Liebhaber der Provinz und Verfasser einer Hommage an die Holzfäller aus den Wäldern Niederschlesiens. Später reiste Czyżewski im Gefolge des großen Theoretikers und Regisseurs Jerzy Grotowski. Grotowskis Anthropologie und seine ebenfalls vom Avantgarde-Theater herkommende Konzeption der »Kultura Czynna« (Aktive Kultur) hat eine ganze polnische Künstlergeneration nachhaltig beeinflusst. Aktive Kultur hieß damals: Kunst als Prozess der Selbsterfahrung, Improvisation in der Natur, Performance im öffentlichen Raum. Die Kultur sollte aus ihren angestammten Produktionszusammenhängen und bürgerlichen Präsentationsorten (Theaterbühne, Museum) herausgelöst werden. Als Mitglied der Theaterformation »Gardzienice«, von der er sich später trennte, unternahm Czyżewski in den siebziger und achtziger Jahren zahlreiche Exkursionen. Ihre Reisen führten weg von den urbanen und industrialisierten Zentren an die Peripherie, in Dörfer und Kleinstädte der ostpolnischen Grenzgebiete. Sie waren auf der Suche nach einer gar nicht so alten Welt, die durch Krieg, Vertreibung und die Westverschiebung der Grenzen verschwunden schien. Czesław Miłosz, Bruno Schulz, Stanisław Vincenz, Tadeusz Kantor und Jerzy Stempowski hatten diese Welt der Vorkriegszeit beschrieben: Ein ethnisches, konfessionelles, sprachliches Nebeneinander im baltischen Raum, in Galizien und im Tal des Dnjestr. Sie schufen die etwas nostalgisch gefärbte Literatur der »małe ojczyzny«, der »kleinen Heimaten«. Czyżewski und seine Mitstreiter gingen damals in die Häuser alter Männer und Frauen, zu den Geschichtenerzählern, Musikern und Sängern, um zu suchen, was davon noch übrig war. Die Funde ihrer Feldforschungen wurden später in Dramen und Performances verarbeitet.

Auf der Suche nach Geschichte in die Provinz hinauszuziehen bedeutete im Kommunismus einen Akt der Bestreitung. Denn das System sprach stets vom Ende der Geschichte und glaubte, selbst deren Zielgerade und letzten Sinn zu verkörpern. Die Wende forderte von den Kulturaktivisten des Untergrunds, sich neu zu positionieren. »Wir waren endlich in der Gegenwart angekommen,« sagt Krzysztof Czyżewski, »wir wollten weiterhin an der Idee einer aktiven Kultur festhalten, aber das Inseldasein alternativer Künstlergruppen und künstlicher Idyllen aufgeben, uns der Gesellschaft zuwenden.« 1990 brach eine Gruppe von Menschen mit Pferd und »Zigeunerwagen« gen Osten auf. Es ging darum, die Entwicklungen nach dem Ende Volkspolens nicht im Zentrum, sondern irgendwo am Rand mitzerleben. Ihre Wahl fiel auf Sejny. In Czesław Miłosz, selbst biographisch in der Region verwurzelt, und Jerzy Giedroyc, fanden sie

sehr früh zwei prominente Förderer, auch der Regisseur Andrzej Wajda gab ihnen politische und institutionelle Unterstützung. 1991 zog die Stiftung »Grenzland der Künste, Kulturen und Nationen in Sejny« in die ehemalige Talmudschule ein. Czyżewski hat seine Grenzlandvision über die Jahre in zahlreichen Essays, unter anderem in der Pariser »Kultura« skizziert. Dort erschienen 1999 auch die erschütternden Beobachtungen seiner Reise an die jugoslawischen Kriegsschauplätze, nach Bosnien und ins Kosovo. Ein Großteil seiner Arbeit besteht jedoch im Unterwegssein und knüpfen von Kontakten quer durch Ostmitteleuropa. Im August 2002 reist er zum Beispiel von Sejny nach Kedainiai In dieser Kleinstadt Zentrallitauens wird ein Kulturzentrum nach dem Modell »Pogranicze« eröffnet. Bashkim Shehu, Schriftsteller aus Albanien, der seit einiger Zeit in Barcelona im Exil lebt, begleitet ihn. An der Grenze in Ogródniki werden Genehmigungen, Visa, Aufenthaltserlaubnis und was Bashkim sonst noch an Papieren mit sich führen muss, von den Grenzbeamten beider Staaten sorgfältig und lange geprüft. Polen und Mitglieder der EU werden durchgewunken. Czyżewski hat recht, wenn er sagt, sein Grenzland sei das Auge des Wirbelsturms, weil man hier soviel über Europa, Staatengrenzen, Sicherheit und Osterweiterung lernt. Zwischen Polen und Litauen wird es in Zukunft keine Grenze mehr geben, doch nach Weißrussland und Kaliningrad droht »eine neue Mauer«, befürchtet Czyżewski, ansonsten ein Befürworter des EU-Beitritts. Durch die Einführung von Visa sieht er nicht nur die Existenzen der Menschen und ihrer lokalen Ökonomien im Grenzgebiet bedroht. Er macht sich auch Sorgen, dass der enge Austausch zwischen »Pogranicze« und seinen Partnern aus der Ukraine und Weißrussland durch diese Formalitäten lahmgelegt wird.

Die Strecke nach Kedainiai scheint er gut zu kennen; er rast auf der linken Spur über die staubigen, kaum befahrenen Autobahnen Richtung Kaunas, quer durch dünnbesiedeltes, flaches und grünes Bauernland. Vielleicht gibt es auch noch einen anderen Grund für seinen übermütigen Fahrstil, denn der Weg führt gewissermaßen ins Herz der Kindheitserinnerungen von Czesław Miłosz. Der Gutshof seiner Familie in Szetenje hatte vor dem Zweiten Weltkrieg zu einer polnischen Enklave inmitten litauischer Bauernhöfe gehört. An der Autobahnabfahrt nach Kedainiai weist heute eine grob geschnitzte Holzfigur den Weg auf Litauisch: »Czeslavas Milosas«. Es geht also geradewegs ins »Tal der Issa«. Vom Hof der Familie Miłosz steht heute nur noch ein Fragment. Das renovierte Gebäude dient jetzt kulturellen Veranstaltungen oder Schriftstellern mit Stipendium als Ort des Rückzugs. Die Holzfiguren, von denen es im fantastischen Park wimmelt, stellen die durch Miłosz literaturfähig gewordenen Elementargeister der Gegend dar. Hinterm Haus fällt der Hang steil ab zum Fluss. In der Altstadt von Kedainiai wird die restaurierte Synagoge als Kulturzentrum eingeweiht. Vor Gemeindeoberen, Honoratioren und Kulturschaffenden, die zum Teil aus Vilnius angereist sind, hält Czyżewski eine kurze Rede. Er spricht über das reiche Kulturerbe im multiethnischen Grenzland, das es in gemeinsamer Arbeit zu bewahren und mit dem es sich auf lokaler Ebene auseinander zu setzen gilt. Gleichzeitig wird eine Ausstellung über die Geschichte der Juden Litauens eröffnet. Die sowjetlitauische Geschichtsschreibung hatte das Kapitel Holocaust jahrzehntelang ausgeblendet. Von den Pogromen in Wilna und Kaunas, und von der Tatsache, dass sich am Judenmord der Deutschen auch Litauer beteiligt hatten, will bis heute kaum jemand etwas wissen. Gegenüber der Synagoge stehen lauter kleine Holzhäuser und etwas heruntergekommene Villen, mit schmiedeisernen Balkons. Zahnlose Alte sitzen davor auf Bänken bei ihren Blumen- und Gemüsebeeten, schauen herüber und unterhalten sich leise. Andere verfolgen das Geschehen am Fenster. Ein paar Straßen weiter findet Kirmes mit Karussells und Schießbuden statt. Junge Frauen in roten Kleidern führen zu lauter Discomusik eine eigenwillige Mischung aus Tanz und Aerobic auf. Die Zuschauer im Sonntagsstaat singen mit.

Orte wie Kedainiai, meint Krzysztof Czyżewski, sind die zukunftssträchtigen Provinzen Ostmitteleuropas, deren lokale Vergangenheit aufgearbeitet werden muss. Man darf das allerdings nicht mit Nostalgie, Ressentiment oder nationalistischer Rückbesinnung

verwechselfeln. Und es bedarf einer Avantgarde, »einer Generation von Praktikern und Pionieren, von Leuten mit einer Botschaft, so lächerlich und altmodisch das heute klingen mag, weil das, was man eigentlich erreichen will, in eine andere Richtung geht: in der Hoffnung auf Karriere und ein besseres Morgen zieht es alle in die Salons des großen Zentrums«. Provinzen sind nicht gleich bedeutend mit dem ländlichen Raum, sie können auch in Großstädten liegen: »Als die gebürtigen Litauer Jurgis Manciuonas, Fluxus-Künstler, und Jonas Mekas, Filmregisseur, Anfang der sechziger Jahre nach New York emigrierten, war der heruntergekommene Stadtteil Soho für sie auch eine neu zu erschließende Provinz,« sagt er. Czyżewski und die anderen Mitgründer von »Pogranicze« fanden, als sie Anfang der neunziger Jahre nach Sejny kamen, eine soziokulturelle Brache vor. Der Ort war grau, man fühlte sich »wie am Ende der Welt«, die Kleinstadtbewohner existierten in den Ruinen der eigenen Geschichte zu der offenbar keine Verbindung mehr bestand. In den verfallenen jüdischen Sakralbauten des einstigen Sztetl befanden sich jetzt eine Post und eine Pantoffelfabrik. Damit war die ideale Ausgangslage gegeben, einen Provinzmythos »Sejny« zu schaffen. Es galt nun, Schicht um Schicht freizulegen und zu dem vorzudringen, was an diesem Ort einmal gewesen war. Anfangs begagneten die Einwohner von Sejny den Neankömmlingen feindselig. Es hieß, »die Juden kommen und holen sich ihren Besitz zurück.« »Pogranicze« arbeitet gegen solche Vorurteile und Ressentiments. Es führt den schwierigen Dialog mit der litauischen Minderheit in Puńsk, deren Vertreter überzeugt sind, man könne die eigene Kultur und Tradition in der Region nur durch Abschottung, nicht durch eine Öffnung nach Außen bewahren. Folklore und Nationalismus der Litauer wirken altmodisch konservativ im Gegensatz zu den anspruchsvollen intellektuellen Aktivitäten des Zentrums in Sejny. Hier orientiert man sich an Künstlern und Intellektuellen, die Grenzländer waren und sind: Miłoz, Giedroyc, Ficowski, Venclova, der weißrussische Maler Leon Tarasiewicz, der estnische Komponist Arvo Pärt. Und es wird appelliert an die Vergangenheit, an das lange verschüttete, reiche und faszinierende kulturelle Erbe einer Region, in der einmal sprachliches und konfessionelles Nebeneinander – keine romantische Idylle – möglich gewesen ist. Der geschichtslose Homo sovieticus soll durch die Figur des Grenzländers ersetzt werden, der Andersheit in nächster Nähe akzeptiert und um die Wunden der Geschichte weiß, ohne sie zu leugnen. Der 2001 erschienene Band »Chroniken von Sejny« ist eine erste Bestandsaufnahme des lokalen kollektiven Gedächtnisses, der Versuch einer Stadtgeschichte, die in erster Linie auf oral history basiert und im Dialog zwischen Jugendlichen und der Generation ihrer Großeltern entstanden ist. Das Zentrum in Sejny und seine Aktivitäten werden vom polnischen Ministerium für Kultur, von der EU und von einzelnen Stiftungen finanziert. Zu »Pogranicze« gehört auch der gleichnamige Verlag in Suwałki. Im Programm sind der Bruno-Schulz-Experte Jerzy Ficowski, der Exil-Litauer Tomas Venclova, Jurgis Kuncinas aus Vilnius, Norman Manea aus Rumänien und der albanische Schriftsteller Ylljet Alicka. Auch Jan Tomasz Gross' erfolgreiches und wichtiges Buch »Nachbarn« über die Ermordung der Juden von Jedwabne, wurde dort verlegt. Auf der Website von »Pogranicze« war das Buch gleich nach seiner Veröffentlichung in voller Länge einsehbar und die Debatte darüber wurde dokumentiert. Im selben Verlag erscheint »Krasnogruda. Nationen, Kulturen, Kleine Heimaten Ostmitteleuropas«, eine elegante, angesehene Vierteljahresschrift. Hier werden die Themen »Erinnerung«, »Landschaft«, »Grenze« oder »Stadt« erörtert, einzelne Hefte konzentrieren sich auf ostmitteleuropäische Länder. Autoren wie Stasiuk oder Andruchowycz sind hier vertreten, die Kulturanthropologin Joanna Tokarska-Bakir und darüber hinaus eine ganze Reihe junger Talente aus Litauen, Weißrussland, der Ukraine oder Rumänien.

Ursprünglich ist Krasnogruda aber der Name eines Weilers bei Sejny. Dort steht im Wald oberhalb des Sees ein altes, denkmalgeschütztes Herrenhaus der Jahrhundertwende. Es ist aus Holz und über die Zeit etwas verwittert. Die Treppenstufen hoch zur Veranda sind von Gestrüpp überwachsen. Damals noch Student in Wilna, verbrachte Miłoz hier im Haus seiner Familie die Semesterferien und schrieb Gedichte. Nach dem Krieg lebten in dem verstaatlichten Gebäude Waldarbeiter, die

letzten wurden kürzlich nach Sejny umquartiert. Der Poet hat den Hof einstweilen symbolisch der Stiftung »Pogranicze« übergeben. Wenn alle Formalitäten geregelt sind, schwebt Czyżewski vor, es zu restaurieren und dort Zimmer für Schriftsteller, Stipendiaten und andere Gäste einzurichten. Seinem Ideal eines intellektuellen Zentrums in der Provinz, das – wie einst die Klöster und Höfe des Mittelalters und der polnischen Adelsrepublik – in die Umgebung ausstrahlt und einem Vergleich mit dem »großen Zentrum« standhält, wäre der Optimist damit noch ein Stück näher gekommen.

Stefanie Peter

Ethnologin und freie Journalistin, schreibt unter anderem für die »Frankfurter Allgemeine Zeitung«, lebt in Berlin.

Alle Informationen über das Zentrum »Pogranicze«, den Verlag, die Zeitschrift »Krasnogroda« sowie die Aktivitäten und Veranstaltungen kann man im Internet finden unter: pogranicze.sejny.pl